Sonntag, 18. November. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 10661.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse No. 4 und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1877.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Wien, 17. Nov. Der oberste Gerichts- und Cassationshof hat heute die in dem Prozesse gegen den Engländer Tourville wegen Gattenmordes eingewandte Nichtigkeitsbeschwerde verworfen.

♁ Das Ende des österreichisch-deutschen Handelsvertrages.*)

„Grau, theurer Freund, ist alle Theorie“, sagt der Spruch, und wenn wir anerkennen müssen, daß die Verwickelungen und Verwirrungen, mit welchen uns das Scheitern der österreichischen Verhandlungen um einen Handels- und Zollvertrag unausbleiblich bedroht, sehr geeignet sind, die Wahrheit des Spruches uns drastisch in die Hände zu geben, so wollen wir auf der anderen Seite nicht übersehen, daß der Dichter denselben in sehr bezeichnendem Sinne gerade dem Satan in den Mund legt. Wenn eine Theorie allgemeine Giltigkeit erlangt hat, und von Allen befolgt und die Handlungen der Menschen nach derselben geregelt werden, so ist die Theorie mit nichten grau, ihre Richtigkeit vorausgesetzt. Ist eine Theorie richtig, so muß sie sich auch praktisch bewähren, und es ist, wie Herr Oechelhäuser in seiner bekannten Schrift über die wirthschaftliche Krisis sehr richtig und siegreich ausgeführt hat, „baarer Unsinn, einen nationalökonomischen Grundsatz zugleich als theoretisch richtig und praktisch falsch zu bezeichnen.“ Somit hätte der Teufel Unrecht. „In der Durchführung einer richtigen Maßregel kann der Theoretiker Fehler machen, wenn er den thatsächlichen Verhältnissen, die auf veränderter Grundlage groß geworden waren, nicht die genügende Rechnung trägt.“ „Allein was hat administratives Geschick mit der Wahrheit oder Falschheit wirthschaftlicher Grundsätze zu thun?“

Daß wir in Folge der von österreichischer Seite in Scene gesetzten wirthschaftlichen Maßregeln an einen Scheideweg gestellt sind, wo Theorie und Praxis anscheinend werden auseinandergehen müssen, ist klar. „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Wenn unsere Nachbarn in Oesterreich von den als richtig erkannten, in der praktischen Handhabung durch ein Vierteljahrhundert als segensreich bewährten Grundsätzen plötzlich abspringen, so wird es schwer, wahrscheinlich unmöglich sein, der strengen Theorie zu Liebe wehrlos sich mißhandeln zu lassen. Wir sind nicht gemeint, unsere Nachbarn im Südosten damit als böse Nachbarn im politischen Sinne zu bezeichnen. Sie haben das vollkommene Recht, nach ihrer eigenen Einsicht zu handeln, und wir sind nicht berechtigt, in ihren Handlungen die böse Absicht zu vermuthen, uns zu schädigen. Dafür würde es bestimmter anderweitiger Beweise bedürfen, von denen zur Zeit keine erkennbare Spur zu entdecken ist. Mit dieser einfachen Betrachtung löst sich das anscheinende Räthsel, wenn das wirthschaftlich feindliche Auftreten Oesterreichs wider uns dem politischen Bündnisse, oder sagen wir lieber, dem politischen Zusammenhalten und Zusammengehen beider Reiche keinen Eintrag thut, ein Resultat, dessen Wichtigkeit drüben lange noch nicht genug gewürdigt wird, und noch ganz und gar nicht zu dem Schlusse geführt hat, daß wir unbeschadet der politischen, auf gleichartige Interessen begründeten Freundschaft und ohne alle Animosität gegen den wirthschaftlich „bösen Nachbarn“ diejenigen Maßregeln ergreifen werden, welche geeignet erscheinen werden, dem politischen guten Freunde den Fehler fühlbar zu machen, den er als wirthschaftlich böser Nachbar zu begehen unternimmt.

*) Wir lassen hier unserem geschätzten Mitarbeiter in seinen Ausführungen vollen Spielraum, obgleich wir uns nicht allen seinen Folgerungen anzuschließen vermögen. D. Red.

Es läßt sich durchaus nicht in Abrede stellen, daß die Lage des deutschen Reiches durch das Vorgehen der österreichischen Regierung in Sachen des Handelsvertrages eine recht schwierige geworden ist, ferner auch, daß das Verfahren derselben bei dem Uebergange von einem Systeme zum anderen nicht als ein vollkommen loyales anerkannt werden kann. Was den ersten Punkt betrifft, so werfe man einen Blick auf die Karte. Von der gesammten Grenze des deutschen Reiches ist kaum mehr als der vierte Theil an der See gelegen, welche unserem Handel ungehindert offen steht. Wenigstens wenn wir sie ohne Rücksicht auf die an überseeischen Grenzen errichteten Zollschranken als offen betrachten. Drei Viertel der Reichsgrenze ist Landgrenze, und wenn wir die kurze Strecke schweizerischer und holländisch-belgischer Grenze etwa abrechnen, so ist diese ganze Landgrenze für uns durch strenge Schutzzoll- und Prohibitivsysteme gesperrt. Die russische Grenzsperre kennen wir schon lange, sie verschließt uns das Hinterland, auf welches unsere Seehäfen an der Mündung des Memelflusses und der Weichsel angewiesen sind, sperrt ferner den Landhandel der Provinzen Posen und Schlesien. Die französische Grenze sperrt die Westgrenze in ebenso empfindlicher Weise. So lange Oesterreich den übrigen Theil der Landgrenze auf Grund eines vernünftigen Vertrages so weit offen erhielt, als dies jener Vertrag, der auf einem Compromisse zwischen Theorie und Praxis beruhte, gestattete, mochte man mit Recht sagen, daß die französische Sperre nicht wichtig genug sei, um zu Abweichungen von dem Systeme zu reizen, und daß bei der feindseligen Berührung beider Staaten auch von den schärfsten Maßregeln der Gegenwehr kein Erfolg zu erwarten sei, man also den Uebelstand als einen unvermeidlichen hinnehmen müsse, obgleich manche wichtige Völkerbeziehungen dadurch abgeschnitten und die natürliche Entwickelung derselben in künstliche Bahnen gelenkt werde. Auf der russischen Seite hatte sich ebenfalls eine Gewohnheit ausgebildet, welche den unnatürlichen Zustand als etwas ansehen ließ, was unabänderlich gegeben sei. Der brutale Bruch feierlich abgeschlossener Verträge, den die russische Zollpolitik im Jahre 1821 beging, konnte damals nicht gut erwidert werden, denn die Schwäche des isolirten preußischen Staates gestattete dies nicht, und überdies erfolgte der Bruch, wie jetzt in Oesterreich ohne Vertragsbruch geschieht, nicht aus einer gegen Preußen gerichteten feindseligen Absicht, sondern er war die Folge eines zusammenhängenden Systems, welches man als verfehlt verurtheilen konnte, aber nicht mit Feindseligkeiten zu erwidern hatte. Man konnte auch diese Provocation, deren Gehässigkeit um des Vertragsbruches willen auf Rußland zurückfallen mußte und demselben im vollsten Maße denjenigen Haß in Deutschland eingetragen hat, dessen Wirkung unter früheren und den jetzigen politischen Umständen unbequem genug geworden ist, unbeachtet und unerwidert lassen und darauf rechnen, daß mit den Fortschritten der Culturentwickelung in dem großen Reiche die bessere Einsicht und veränderte Verhältnisse der inneren Politik auch eine Aenderung der Zollpolitik zur Folge haben müsse. Es hat sehr lange gedauert, bis die Aenderung eintrat, welche die Voraussetzung für eine Aenderung der Zollpolitik sein mußte. Aber jetzt ist allerdings die Zeit gekommen, in welcher man ernstliche Schritte nach diesem Ziele zu erwarten und zu fordern berechtigt ist, und wir meinen, daß sich dazu begründete Aussichten eröffnet haben.

Wenn man nun in einem solchen Augenblicke Oesterreich zu einer ganz offenbar rückläufigen Politik sich entschließen sieht, so ist man berechtigt, in diesem Zusammentreffen einen praktischen Fingerzeig dafür zu finden, daß es Zeit ist, mit positiven praktischen Maßregeln vorzugehen. An Macht ist das deutsche Reich inzwischen so weit gewachsen, daß es berechtigt ist, seine Macht fühlbar zu machen, und seine Lage, eingezwängt zwischen mächtigen Reichen, welche anderen wirthschaftlichen Theorien folgen, als im Reiche für richtig und maßgebend angesehen werden, zwingt dasselbe, sich nach irgend einer Seite hin Luft zu machen, und den Nachbarn den Beweis dafür zu führen, daß ihre wirthschaftliche Theorie nicht richtig sein kann, und daß es für sie nicht rathsam ist, einer falschen Theorie zu Liebe den friedlichen Nachbarn zu schädigen. Wir werden aber darzulegen haben, daß darum unsere Theorie nicht unrichtig ist und daß wir nicht nöthig haben, dieselbe aufzugeben und das schlechte Beispiel, welches man uns giebt, nachzuahmen.

Deutschland.

✕ **Berlin, 16. Novbr.** Der höchst umfangreichen Begründung des Ausführungsgesetzentwurfs zum deutschen Gerichtsverfassungsgesetze ist über die **Aufhebung des Obertribunals** das Folgende zu entnehmen: „Das Bestehen des Obertribunals hat für Preußen eine Bedeutung, welche weit hinausgeht über die diesem Gerichtshof zugewiesene, später dem Reichsgericht zufallende richterliche Thätigkeit in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und Strafsachen. Der ganze Zug der neueren Gesetzgebung geht dahin, den verschiedenen höchsten Behörden, welchen eine wichtige, der einheitlichen Rechtsprechung ähnliche Thätigkeit zugewiesen ist, ein möglichst starkes richterliches Element zuzuführen und es ist theils durch Gesetz ausdrücklich bestimmt, daß eine bestimmte Mitgliederzahl solcher Behörden zugleich Mitglieder des Obertribunals sein müssen, theils sind wenigstens thatsächlich die richterlichen Mitglieder aus dem Personal des Obertribunals berufen. Aus der Zahl der in Betracht kommenden Behörden sind besonders hervorzuheben: der Disciplinarhof für nicht richterliche Beamte, zu dessen Mitgliedern fünf Räthe des Obertribunals gehören; der Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten, in welchen sieben Mitglieder des Obertribunals berufen sind; der Gerichtshof zur Entscheidung der Competenzconflicte. Ein Vicepräsident und drei Räthe des Obertribunals sind Mitglieder desselben. Nach § 17 des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes soll mindestens die Hälfte der Mitglieder dieses Gerichtshofes dem Reichsgericht oder dem obersten Landesgericht oder einem Oberlandesgericht angehören. Wie wichtig es für das Ansehen dieser Behörden ist, wenn der Staat sich in der Lage befindet, das Richterpersonal für dieselben aus den Mitgliedern eines höchsten Gerichtshofes entnehmen zu können, bedarf keiner weiteren Ausführung. Ferner kommt in Betracht, daß dem Obertribunal eine Reihe von Functionen zusteht, welche ganz außerhalb des Rahmens des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes liegen. Zur Zuständigkeit des Obertribunals gehört insbesondere die Gerichtsbarkeit letzter Instanz: a) in Disciplinarsachen gegen richterliche Beamte; b) in den Rechtsstreitigkeiten, welche in erster Instanz zur Zuständigkeit der Generalcommissionen und der die Stelle derselben vertretenden Reichscollegien gehören; c) in den zur Zuständigkeit des Geheimen Justiz-Raths gehörenden Rechtsstreitigkeiten wider die Mitglieder der Königlichen Familie und der Fürstl. Familie Hohenzollern. Auch mit Rücksicht auf diese besondere Zuständigkeit kann die Frage aufgeworfen werden, ob es sich nicht empfiehlt, das Obertribunal beizubehalten, namentlich mit Rücksicht darauf, daß die Reichsgesetzgebung die Uebertragung der Disciplinargerichtsbarkeit dritter Instanz auf das Reichsgericht nicht gestattet und es für die Landesgesetzgebung schwierig sein wird, in dieser Beziehung die Lücke, welche durch die Aufhebung des Obertribunals entsteht, in geeigneter Weise ausz[illegible] Betracht di[illegible] auf Grund [illegible] dringenden Be[illegible] Entwurfe in Aussicht genommene dritte Instanz in nicht streitigen Rechtsangelegenheiten. Der Zweck dieser Einrichtung ist die Aufrechterhaltung der Einheit der Rechtsprechung und man wird behaupten können, daß dem Bedürfnisse, welches dieser beabsichtigten Einrichtung zu Grunde liegt, in völlig ausreichender Weise nur Rechnung getragen werden kann, wenn die Entscheidung dritter Instanz einem höchsten Landesgericht übertragen wird, weil ein Gericht zweiter Instanz nicht im vollen Maße diejenige Autorität besitzt, welche mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der fraglichen Rechtsprechung sowohl hinsichtlich des Interesses der Betheiligten, als hinsichtlich der Rechtsentwickelung wünschenswerth ist. Bei dieser Lage

---

◻ Aus Berlin.

Der November scheint uns diesmal gewähren zu wollen, was die eigentlichen Herbstmonate schuldig geblieben. Wir hatten und haben zum Theil noch prachtvolles, sonniges Wetter, das nur an den Morgen und Abenden durch aufsteigende Nebel unterbrochen, nur gelegentlich durch Regenschauer getrübt wird. Kein Wunder, daß jeder diese Gunst des Himmels bestens benutzt. Der Kaiser hat mit seinen Prinzen die wegen Wrangels Tod verschobene Hubertusfahrt in voller Rüstigkeit und Jagdlust ausgeführt, der Kronprinz weilt mit seiner Familie im gesegneten Rheingau wohl mehr zur Erholung und zum Vergnügen, als zur Kur, die eigentlich nur der etwas geschwächten Gesundheit der Prinzessin Charlotte, der glücklichen Braut des Erbprinzen von Meiningen, gelten soll. Mögen die Herrschaften sich nur stärken, der Winter dürfte diesmal hier für sie kein leichter werden. Die Botschafter der Großmächte rüsten großartige Festlichkeiten zu Ehren der beiden Brautpaare, bei Hofe soll es ebenfalls sehr lebhaft werden und in der zweiten Hälfte des Winters kommen dann die Hochzeiten. Unter denen, die um wirklicher Leiden willen nach dem Süden gegangen sind, befindet sich diesmal Gustav Richter, der vornehmste und beliebteste unserer Berliner Bildnißmaler. Er ist lange leidend gewesen, ohne daß selbst der Kreis seiner Freunde davon wußte. Nur sein fast gänzliches Fernbleiben von der letzten Ausstellung, wo außer dem älteren Kaiserbildniß für Breslau nichts als das niedliche Genrestück „beim Abstäuben“ sich von seiner Hand vorfand, ließ vermuthen, daß des Künstlers Arbeitskraft und Arbeitslust gebrochen gewesen. Jetzt sucht er im Süden die geschwundene Kraft und Frische, hoffentlich nicht vergebens wieder.

Wir dürfen uns des schönen Wetters freuen auf Promenaden durch die Stadt, bei denen es manches Neue und Schöne zu sehen giebt. Lieber noch würde man freilich flaniren, wenn für unsere Commune erst die 18 Millionen verwendet wären, welche unsere Stadtverordneten für Brücken- und Pflasterarbeiten ausgeben wollen. Die Brücken möchte unser Magistrat zwar bauen lassen, aber ob die 10 zur Umpflasterung bestimmten Millionen nothwendig seien, darüber wird der hohe Rath sich noch bedenken. Uns scheint diese letztere Aufwendung sehr viel unabweislicher. An unserem Straßenpflaster wühlen und rütteln alle Mächte des communalen Verkehrs. Kaum hat die Canalisirung ihre Minirerwerke beendet, da reißt man die Steine wieder auf, um Pferdebahnen zu legen; diese sind eben befahren, da fehlt es an Gas, da kommt eine der neuen Wasserleitungen, da geht Excellenz Stephan ein neuer weltbeglückender Gedanke auf, Rohrpost und Telephon erheischen neue Pflasterungsopfer. Das Alles verwüstet unsern Straßenkörper aufs gräulichste und deshalb wäre eine planmäßige, rationell vorschreitende Neupflasterung wohl unumgängliches Bedürfniß. Berlin besitzt ohnedies schon den zweifelhaften Vorzug die schlechtgepflastertste Großstadt Europas, vielleicht mit Ausnahme von Konstantinopel und Moskau, zu sein. Neue Verlegenheiten bereitet uns die Stadtbahn. Die affenartige Geschwindigkeit der Preußen verwandelt sich bei dieser Anlage in einen Schneckengang. Das vertheuert die Anlage; die Bahngesellschaften, die bedeutende Theile der Herstellungskosten übernommen hatten, werden wegen der veränderten Zeitumstände schwierig, möchten ihre Verpflichtungen gern los werden, aber auch ohne die Verweigerung dieser Subsidien wird man noch sehr viel Geld brauchen, um das ins Stocken gerathene Unternehmen fertig zustellen. Der Staat soll und muß nun helfen, denn wir können doch unmöglich die einmal beschlossene und begonnene Anlage aufgeben. Leicht wird aber von ihm ebenso wenig das Geld zu bekommen sein, wie das, welches die Stadt braucht; wir leben eben in den sieben mageren Jahren.

Das soll uns indessen die Freude an dem vorher erwähnten Neuen und Schönen nicht beeinträchtigen, welches sich jetzt im goldigen Herbstsonnenschein dem Auge darbietet. Die etwas ernsten Façaden unseres Rathhauses beleben sich mehr und mehr mit bildnerischem Schmucke. Man hat ganz geeignet und passend für den Palast des Bürgerthums diesen Reliefgebilden keinen vorwiegend historischen und monumentalen Inhalt gegeben, sondern einen Theil derselben genreartig gehalten, Darstellungen aus dem bürgerlichen Leben des Hauses, der Familie, des Berufes plastisch dargestellt. Sehr anmuthig und reizend versteht Geyer derartiges zu gestalten. Er giebt Bilder des gewerblichen Treibens, einen Schuster, einige Lohgerber, einen Bäckerburschen, er führt uns in das Gewühl des Marktverkehrs und in die heitere Lust des geselligen Lebens zu Spiel und Tanz, zu fröhlichem Zechen und heiterem Schmause. Geyer hat sich glücklicherweise daran erinnert, daß auch unsere Vorfahren an ihren Rathhäusern gern dem Humor ein Plätzchen eingeräumt haben und thut desgleichen. Aber nicht auf solche Stoffe beschränkt sich der Inhalt des neuen Reliefs. Ernstere Scenen, die Entwickelung des Handels zu Lande und zur See mit Schiffen, Speichern, Waarenballen, der Schutz der Bürgerschaft vor räuberischen Ueberfällen, die werkthätige Nächstenliebe in Thaten der Barmherzigkeit, die Versinnlichung der städtischen Armen- und Krankenpflege in einzelnen prachtvollen Gruppen führen hinüber zu den Künsten, zur Bauthätigkeit, der Kunstpflege, der geistigen Arbeit, die ebenso als Aufgabe der bürgerlichen Gemeinde betrachtet und deshalb in diesen Bilderkreis gezogen ist, und endlich zu den rein geschichtlichen Momenten, sofern sie für die Stadt und deren Verwaltung Bedeutung haben. Die Aufnahme der französischen Emigranten, die hier bekanntlich eine große Colonie bildeten, die Stiftung der Akademie, die Verleihung der Städteordnung, der Aufruf zum Befreiungskampfe durften an dieser Stätte nicht fehlen. Alle jene Reliefs gruppiren sich um die bildlichen Darstellungen, welche die Entstehung Berlins, die Taufe der Wenden, die alte Rechtspflege der Gemeinde darstellen. An einzelnen dieser Bildwerke wird heute noch die letzte Hand gelegt, alle zusammen geben sie nicht nur dem Rathhause einen belebenden Schmuck, sondern sind auch an sich Kunstwerke, deren Betrachtung viele Freude gewährt und die hoffentlich durch photographische Vervielfältigung allgemeiner werden bekannt gemacht werden. Die meisten solcher Blätter dürften sich großer Beliebtheit erfreuen.

Die grüne Museumsinsel, auf der die häßliche Kunstausstellungs-Baracke ihre Stelle gefunden, ist jetzt verlassen, dafür sucht man gern das alte, zopfige, ziemlich verwaiste Schloß Monbijou in ihrer Nähe auf, um sich das dort neu gegründete Hohenzollern-Museum anzusehen. Jetzt ist das Kaiserzimmer dort fast vollendet, ein mit rothem Damast ausgeschlagener Saal, in welchem der Kaiser diejenigen Huldigungsgaben für die Nachwelt niederlegen will, die er nicht als rein persönliche Widmungen und Geschenke betrachtet, sondern als Zeichen der seinem Herrscherwirken und dessen Erfolgen dargebrachten Verehrung. Da finden wir Geschenke, welche dem greisen Monarchen zu dessen letzten, 80. Geburtstage von den Gauen des deutschen Reiches gewidmet worden sind, besonders die prachtvollen Adressen vieler deutschen Städte. Unter Stickereien, Statuetten in Silber und anderm Metall, Blumensträußen von Edelweiß, Kornblumen, Rosen, Bildern 2c. liegen dort auch weniger sinnige Darbringungen, wie z. B. einige Rasirmesser, ein Theekasten und dergleichen. Eine andere Abtheilung des Kaisersaales wird mit den Liebeszeichen angefüllt, welche dem Kaiser auf seiner italienischen Reise zugekommen sind. Dort liegt der Freundschaftsvertrag beider Monarchen, da finden wir kostbare Albums, Widmungen italienischer Schriftsteller und Poeten. Wie bei den Geburtstagsgeschenken das im königl. Schlosse aufgestellte Kaiserbild von Werner, so fehlt hier der von den Deutschen Italiens dem Kaiser in Mailand überreichte Schild. Eine andere Gruppe von Andenken bezieht sich auf die erste Reise des Monarchen in die Rheinlande, eine letzte auf das siebzigjährige Militärjubiläum des Kaisers, in der wir neben Adressen, bildlichen Darstellungen, Schriften auch eine Meerschaumpfeife, einen Cigarrenabschneider und eine Fußbank erblicken, Dinge, die der Militärjubilar wohl niemals würde brauchen können. Die Wände dieses Kaiserzimmers sind mit interessanten Bildern geschmückt. Auf dem einen sehen wir König Wilhelm vor seinem Zuge nach Frankreich im Mausoleum zu Charlottenburg, ein anderes zeigt uns Friedrich Wilhelm III., wie er seinem Sohne Wilhelm das eiserne Kreuz verleiht. Der Sieges-Einzug von 1871 und andere Gedenkacte stellen die übrigen Bilder dar. Auch dieses Museum wird künftig zu den Sehenswürdigkeiten von Berlin gehören.

In unserer Gelehrtenwelt macht Dr. Düring noch immer von sich reden. Er hat in voriger Woche eine wissenschaftliche Vereinigung zu gründen versucht, durch die er die reine Wissenschaft vor dem drückenden Einfluß der Parteien in Schutz zu nehmen trachtet. Das Unternehmen erhielt aber schon in der Geburt den Todesstoß. Die Socialisten, auf die Herr Düring noch vor Kurzem

der Sache läßt sich in der That nicht verkennen, daß durch die gänzliche Aufhebung des Obertribunals vielfache und wichtige Staatsinteressen auf's Empfindlichste berührt werden. Wenngleichwohl der Entwurf die Beseitigung des höchsten Landesgerichtshofes in Aussicht nimmt, so beruht dies auf der den Ausschlag gebenden Erwägung, daß das Obertribunal, beschränkt auf diejenige Thätigkeit, welche ihm durch die Landesgesetzgebung selbst im günstigsten Falle zugewiesen werden könnte, nicht lebensfähig sein würde und, ausgeschlossen von dem praktischen Rechtsleben in den wichtigsten Beziehungen desselben nicht den Einfluß und das Ansehen würde erlangen können, welches für die Stellung eines höchsten Landesgerichts sowohl den Oberlandesgerichten als dem Reichsgericht gegenüber nothwendig ist." — Der Entwurf füllt die Lücken, welche durch die Aufhebung des Obertribunals entstehen, nur insoweit aus, als in den §§ 11, 12 die Uebertragung der Gerichtsbarkeit desselben in Agrarsachen und in den zur Zuständigkeit des Geheimen Justiz-Raths gehörenden Rechtsstreitigkeiten auf das Reichsgericht in Aussicht genommen ist. In allen andern Beziehungen sollen die in Betracht kommenden Bestimmungen, namentlich in Betreff der Disciplinargerichtsbarkeit durch besondere Gesetze getroffen werden.

— Der neuernannte außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister des Kaisers von China am hiesigen Hofe, Se. Excellenz Liu Ta Jen, welcher bisher erster Rath bei der chinesischen Gesandtschaft am Hofe von St. James war, hat London am Dienstag verlassen, um sich auf seinen Posten nach Berlin zu begeben.

Köln. Am 12. d. M. waren fünfundzwanzig Jahre seit der Beendigung des Kölner Communisten-Prozesses vergangen, der während seiner fünfwöchigen Dauer im In- und Auslande große Aufmerksamkeit erregt hat. Die „Westf. Ztg." wirft jetzt einen kurzen Blick auf die späteren Schicksale der drei Hauptzeugen, Polizeidirector Stieber, Lieutenant Hentze, General-Polizeidirector Wermuth, sowie der beiden Hauptangeklagten Dr. Becker und Bürgers. Stieber lebt zwar noch, ist aber seit mehreren Jahren schwer erkrankt und außer Dienst. Lieutenant Hentze, bekannter unter dem Namen „Zeuge Hentze", zum Steuereinnehmer und Bankdirector in Pommern befördert, vergriff sich an den ihm anvertrauten Kassen und machte dann seinem Leben ein Ende. Der einst in Hannover allmächtige General-Polizeidirector Wermuth, später Landdrost in Hildesheim, erschoß sich kurz nach der Annexion Hannovers. Die beiden Hauptangeklagten wurden zu einer Festungshaft von sechs Jahren verurtheilt und verbüßten, da sie sich standhaft weigerten, Begnadigung nachzusuchen, diese bis zum letzten Tage. Becker wurde, nach langjähriger bekannter Thätigkeit als Mitglied des Landtags, Reichstags und des Herrenhauses, zum Ober-Bürgermeister von Dortmund berufen, wirkt jetzt in gleicher Eigenschaft in Köln und hat sich eben mit der Tochter eines alten Landtags-Collegen vermählt. Bürgers vertritt seit Beginn der jetzigen Legislaturperiode den Wahlbezirk Solingen-Lennep im Landtage und Breslau im Reichstage.

Dessau. Der hiesige Gemeinderath hat, wie in Bernburg bereits geschehen, den Beschluß gefaßt, die Wanderlager mit einer Communalsteuer von 50 Mk. für die Woche, die Wander-Auctionen mit 20 Mk. für jeden Tag zu besteuern.

Schweiz.

Bern, 11. November. Wie aus einer Proclamation des „demokratischen Vereins" in Genf ersichtlich, will die Opposition für die heutige Neuwahl des dortigen Staatsraths, welche alle zwei Jahre vorzunehmen ist, keine Candidatenliste aufstellen. „Wer wollte unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Nachlassenschaft derer antreten, welche uns in eine Sackgasse geführt haben, aus der sie keinen Ausweg wissen, zugleich mit der Aussicht auf Schaffung neuer Steuern und Vermehrung der alten? Wer wollte einem so fest geschlossenen, so gleichgesinnten, gelehrigen, ja selbst feindlichen Großen Rath entgegentreten, dem gegenüber nicht die geringste Hoffnung besteht mit einer Idee oder einer Reform durchzudringen?" So heißt es in dieser Proclamation. Die herrschende radicale Partei scheint indessen dieser Unthätigkeit nicht recht zu trauen. „Unzweifelhaft", sagt „Le Genevois", das Regierungsorgan, „verbirgt die Opposition mit derselben die Absicht zu aller Art Combinationen Zuflucht zu nehmen, welche näher zu bezeichnen nicht nothwendig, denen man aber entgegenwirken muß." Dem sei nun wie ihm wolle; unparteiisch genommen, glaube ich, daß die Opposition im Kanton Genf noch viel zu zerfahren ist, als daß die Radicalen viel von ihr zu befürchten hätten. Muthmaßlich werden sämmtliche seitherige sieben Staatsräthe wieder gewählt werden. — P. Groult, der Pfarrer von Hermance, der dritte der von Mermillod bestochenen Genfer altkatholischen Geistlichen, über welchen der Oberkirchenrath eine Untersuchung eingeleitet, hat nun auch seine Entlassung eingegeben. (Allg. Ztg.)

Frankreich.

Paris, 15. Nov. Obgleich große Erregung in Paris herrscht, so ist die Stadt doch äußerlich vollständig ruhig. Ungeachtet der militärischen Maßregeln, die man ergriffen, und der wüthigen Rede von Fourtou dauern die Bemühungen, um einen Vergleich zu erzielen, doch fort und bleiben nicht ohne Anklang im Elysée. Letzteres ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die Constitutionellen des Senats, wie es heißt, die Widerstands-Ideen des Elysée nicht weiter unterstützen wollen. Jedenfalls hat sich Herzog Audiffret-Pasquier mit größter Entschlossenheit gegen das Verfahren des Elysées ausgesprochen und erklärt, daß er seine Entlassung als Präsident des Senats nehmen werde, falls das Elysée dem Willen des Landes keine Rechnung tragen wolle. — Nach dem Ausfall der Stichwahlen besitzt jetzt die republikanische Partei in den Generalräthen von 50 Departements, die bonapartistische und royalistische in 39 derselben die Mehrheit. Zweifelhaft ist das Departement des Cher.

Versailles, 15. Novbr. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurden die Verhandlungen über den Antrag von Alb. Grévy, betreffend den Wahluntersuchungs-Ausschuß fortgesetzt. Der Conseils-Präsident Herzog v. Broglie begann mit der Versicherung, daß er die Verhandlung mit der Ruhe beginne, welche Männern gezieme, die heute noch im Amte und vielleicht bald Angeklagte seien. Das jetzige Cabinet sei im Amte geblieben, um auf die Angriffe zu antworten, die gegen dasselbe erhoben würden; wenn es diese Pflicht erfüllt, werde der Marschall überlegen, was er zu thun habe. Das Ministerium nehme die Verhandlung, nicht aber die Untersuchung an, welche dahin abziele, die Untersuchungen der Anklage anzuvertrauen. Nachdem der Senat für die Untersuchung zurückgewiesen, werde derselbe auch für die Beurtheilung zurückgewiesen werden. So werde man zu dieser ungethümlichen Verquickung der Justiz und der Politik gelangen, welche andere Versammlungen verunehrt habe. Möge der neue Wohlfahrtsausschuß am Vorabende des jetzigen Kampfes die Frage wohl überlegen, wenn er eine parteiische Untersuchung eröffne, welche jede Gemeinde Frankreichs in Angeber und Verdächtige theilen werde. (Rechts Beifall.) So lange er, Broglie, im Besitze der Gewalt sei, werde er seine Mitwirkung bei der Untersuchung nicht ertheilen. Das Ministerium, das nach ihm komme, werde es eben so machen, wofern ihm die öffentliche Ruhe am Herzen liege. Es ist begreiflich, wie schwer es dem gewählten Staatsoberhaupte nach dem Eintritte in's Amt werden müßte, seine Freunde zu verleugnen. Niemals war ein Präsident der Republik versöhnlicher, als Mac Mahon bei der Wahl seiner Minister. Achtzehn Monate lang hatte er Männer, die seine Feinde waren und ihn sogar angegriffen hatten, zu Ministern. Der Marschall machte Halt, als er sah, daß man ihn auf radicale Wege fortreiße; alsdann wechselte der Marschall seine Ministrr durch eine persönliche That. Was die seitdem vollbrachten Thatsachen anbetrifft, so übernimmt das Ministerium dafür die Verantwortlichkeit vor der Geschichte und selbst die öffentliche Verantwortlichkeit vor dem Strafgesetze. Alles, was geschah, ist ist gesetzmäßig. Während die Regierung sich ihrer gesetzmäßigen Rechte bediente, entfaltete die Opposition revolutionäre Schritte. Man sagt, die Gegner der Regierung seien Opfer von Verleumdungen, während infame Verleumdungen gegen die politische und gegen die persönliche Ehre der Minister geschleudert wurden, ja, sogar gegen das Staatsoberhaupt. Ueberall werden die Conservativen beschuldigt, sie wollten die Zehntabgaben und die Inquisition wieder herstellen; das geschah in allen Kreisen bis zu dem von Léon Renault. (Renault: „Das ist nicht wahr!") Eine andere Verleumdung wurde verbreitet, die Verleumdung wegen eines Krieges. Wenn etwas ein allgemeines Bedürfniß in Frankreich ist, so ist es der Genuß des Friedens. Man fing an, zu behaupten, es gebe eine clericale Partei, die den Krieg zur Herstellung der weltlichen Macht des Papstes wolle. Es wurde hinzugesetzt, die auswärtigen Mächte fühlten sich mit Recht beunruhigt; es wurden Artikel im Auslande veröffentlicht und auf diese Weise die Verleumdungen verschickt. So wurden die Wähler überredet, daß conservative Wahlen das Vorspiel zum Kriege seien, und wenn man nun gar bedenkt, daß die Urheber dieser Verleumdungen diejenigen sind, welche 1871 Frankreich den Frieden aus Parteiinteresse verweigerten, daß diejenigen, welche den Krieg über das Maß hinaustrieben, dieselben sind, die sich als reine Friedensstifter aufspielen, daß sie es sind, welche mit deutschen Blättern so auffallende Aehnlichkeiten in der Sprache zeigen, dann möge man sich fragen, was aus unserm Vaterlande werden würde, wenn es in ihre Hände fiele! Um diese Verleumdungen zu beseitigen, wurden alle gesetzlichen Mittel in Anwendung gebracht, es war nur zu bedauern, daß es nicht fruchtete. Diese Verleumdung wurde verbreitet oder es gelang doch, die zusammengetriebenen, in ihren Interessen geängstigten Massen nach dem Stimmbureau zu jagen. (Gambetta: „Sie beleidigen Frankreich!") Jetzt könne die Untersuchung vorgenommen werden; als Mitglied der Regierung erhebe ich im Namen des Gesetzes Protest dagegen, als Bürger erkläre ich die Ergebnisse dieser Untersuchung als gefälscht und erhebe Berufung an die Untersuchung der Geschichte und an das Urtheil des Landes. (Rechts Beifall.) — Gambetta: „Wenn jemals ein Antrag auf eine Untersuchung einen Grund zu seinen Gunsten erhielt, so war dies in der geriebenen und perfiden Rede Broglie's der Fall! Man fühlt die Zähigkeit des Widerstandes einer gewissen Politik gegen den Willen des Landes, welches seit sieben Jahren sich bemüht, sich aus dem Netze der Umtriebe zu befreien, in das es eingesponnen wurde. Broglie behauptet, die Wahlen von 1877 seien unter dem Drucke des Schreckens gemacht worden. Es ist eine Zweideutigkeit, eine Lüge, wenn er glauben machen will, die Furcht vor dem Kriege habe die jetzige Mehrheit der Deputirtenkammer bewirkt. Wenn eine neue Auflösung erfolgt, so wird dieselbe das nämliche Resultat ergeben. Die Wahrheit ist aber die, daß am 16. Mai eine Minderheit sich der Regierung bemächtigte; es war das ein Mißbrauch, der sich des Namens des Marschalls auf die Gefahr hin bediente, das furchtbarste der Probleme noch zu steigern. Die Regierung entriß dem Senat eine Abstimmung, deren Nutzen sie fünf Monate hindurch ausbeutete, indem sie den Gegnern den Mund verschloß und allein durch die subventionirten Zeitungen und durch Broschüren zum Lande redete. Woher nahm sie zu solchem Beginnen die erforderlichen Geldmittel? (Beifall links.) Sie benutzte die Geistlichkeit für den Kampf, sie machte aus Dienern Gottes ministerielle Agenten. (Beifall links.) Das alles hat ihr 40 Sitze eingebracht — durch Betrug und Diebstahl (Beifall links.; die Rechte unterbricht wüthend; der Präsident bittet Gambetta, sich näher zu erklären). Gambetta zieht das Wort zurück und sagt, die Regierung benutze gegen die Nation das Schreckensbild eines socialistischen Programms, dessen Einzelheiten von Federn geschrieben würden, die vom Minister des Innern bezahlt wurden. Wie soll man dieses schmutzige Machwerk bezeichnen, dessen Vertheidigung Niemand zu übernehmen wagte angesichts des Tadels, auf den es stieß? (Beifall.) Die Regierung hätte nie außer Acht lassen sollen, daß eine Regierung, die sich selbst achtet, ihre Gegner achten muß, und sich nicht erniedrigen darf, aus der öffentlichen Presse ein Werkzeug der Verleumdung zu machen. Redner wird dem Untersuchungsausschuß eine Musterkarte von Verleumdungen vorlegen, welche man gegen ihn geschleudert hat. Im Westen hat man ihn als Agenten des Auslandes, im Osten als Partisan des Krieges bis aufs Messer vorgestellt. Es giebt allerdings unterschiedliche Färbungen innerhalb der republikanischen Partei, aber nicht verschiedene Republiken. Man versteht es in der republikanischen Partei, sich der Achtung vor dem nationalen Willen zu fügen, und wenn alle Fractionen jetzt einig sind, so kommt das daher, daß die Gewalt sich in den Händen des Feindes befindet. (Beifall.) Aber man wird sich immer dem Willen der Mehrheit anzupassen wissen. Das allgemeine Stimmrecht ist Alles in Frankreich. Die gegenwärtigen Minister sind Diener, die sich gegen das Recht empört haben. Die Lehre Fourtou's von Zwei gegen Einen hat keinen Sinn; das Parlament und die vollziehende Gewalt sind nicht verschiedene Gewalten, sondern Organe des allgemeinen Stimmrechts. (Beifall.) Gambetta verweist auf eine Schrift Broglie's, worin er gegen die officiellen Candidaten eifert und Frankreich räth, seine Söhne und sein Geld zum Kriege herzugeben. Gambetta beweist, daß die Kammer völlig im Recht ist; was bedenklich sein würde, das wäre, wenn man den Senat über das allgemeine Stimmrecht setzen wollte und wenn eine zweite Auflösung bewilligt würde. Dann wäre der Senat ein Convent, ein weißer Convent. — Der Untersuchungsantrag wird mit 320 gegen 203 Stimmen angenommen.

England.

London, 15. Nov. Gladstone, meint die „Times", habe zwar vielfach mit den Ueberlieferungen englischer Staatsmänner gebrochen, in keinem Falle aber nutzbringender als durch seine Reise nach Irland, welche zum ersten Male einen ehemaligen Premier-Minister Englands in unmittelbare Berührung mit dem irischen Volke brachte. Was Mr. Gladstone gethan, sagt das leitende Blatt, können selbst geringere Leute mit Sicherheit ausführen: denn, seltsam wie es erscheinen mag, Gladstone war bis zu seiner neulichen Reise nach Irland daselbst einer der unvolksthümlichsten englischen Staatsmänner. Die Agitatoren, welche während der letzten vier Jahre englische Staatsmänner beschimpften, daß sie nicht auf die Grundsätze, die zur Verurtheilung der Fenier führten, verzichtet, haben nahezu England und Irland überredet, daß englische Staatsmänner in Irland sich nicht blicken lassen dürften. Muthig hat Gladstone diese ungeheuerliche Behauptung auf die Probe gestellt. Er hat bewiesen, daß ein englischer Staatsmann, über englische Politik sprechend, auf eine ebenso gute Aufnahme in Irland wie in England oder Schottland rechnen kann. Das ist kein geringer Gewinn, aber dessen Werth wird noch weit erhöht werden, wenn schleunigst von denen, die es angeht, Nutzen davon gemacht wird. — Man ist sehr in Besorgniß um den ostindischen Postdampfer „Mexican", welcher am 12. September, also vor 42 Tagen, von Port Royal (S. Carolina) nach Liverpool abgegangen ist. Er hatte eine Besatzung von 38 Mann und eine sehr werthvolle Ladung, jedoch keine Passagiere.

Türkei.

Konstantinopel, 6. Novbr. Die türkischen Blätter erwähnen, daß mit Rücksicht auf die großen Summen, welche die Fortführung des Krieges erfordert, der Haushalt des Ex-Sultans Murad durch Anordnung Abdul Hamid's auf einen bescheidenern Fuß gesetzt worden sei. Nur die unumgänglich nothwendigen Diener sind im Amt belassen worden. — Der „Djeridie-Havadis" meldet, daß in Folge kaiserlichen Irades die Bürgergarde in nächster Zeit für den mili-

---

gezählt, haben sich in offener Empörung von ihm abgewendet, mit Most, dem Vertreter der freien Wissenschaft, an der Spitze. Was bleibt, sind einige exaltirte Studenten und eine Gruppe von „femmes savantes", die wohl kaum lange stichhalten wird. Für Vorträge in dem neuen Verein will Herr Düring allein sorgen. Einen ganz anderen Erfolg in den wissenschaftlichen und gebildeten Kreisen der Residenz hat jetzt ein Lehrer der zünftig organisirten Hochschule, die Düring ausdrücklich aus seinem Verein ausschließt, Dr. Scherer, der junge aus Straßburg hierher berufene Professor deutscher Philologie und Literatur, hat kürzlich seine Vorlesungen an der Universität mit über alle Erwartung großem Erfolge begonnen. Sein in einem weit über 100 Personen fassenden Saale gehaltenes Privatcolleg „Einleitung in die deutsche Philologie" ist dauernd überfüllt und zu dem Publicum über „Göthe's Jugend" vermag das größte unserer Universitäts-Auditorien die Zahl der zuströmenden Hörer nicht zu fassen. Wenn dieser Enthusiasmus sich steigert, so thäte Herr Stephan gut, sein Telephon auch in diese Hörsäle zu leiten, damit das klare, wohltönende Organ des beliebten Wiener Gelehrten seine Gedanken vermöge dieses Instruments weiter tragen könnte. Das Telephon gehört jetzt in Berlin ebenfalls zu den Tagesmerkwürdigkeiten und es ist allerdings kein Kleines, daß man mit seiner Hilfe jetzt meilenweit soll plaudern können.

Unsere Schauspielhäuser, mit Ausnahme des Residenztheaters, welches die Dora, seit kurzem ohne Souffleur gespielt, allabendlich bis zum Erdrücken füllt, gewähren freilich noch immer Platz genug, um sich an den deklamatorischen Leistungen in nächster Nähe erfreuen zu können. Auch Hedbergs Lustspiel „Die Töchter des Majors" hat keinen eigentlichen Erfolg erzielt und wäre noch übler weggekommen, wenn es sich nicht einer theilweise meisterlichen Darstellung zu erfreuen gehabt hätte, an der Oberländer als alter Major, Frl. Abich als die eine der Töchter, vor Allen aber Frau Frieb, die alte gemüthvolle, sitzengebliebene Tante, das Hauptverdienst hatten. Das harmlose Stück ist von unglaublicher Nüchternheit und Anspruchslosigkeit, man könnte es ein Familienidyll nennen, wenn es nicht gar so hausbacken wäre; das junge Mädchen, welches ihr Herz findet und eine anfängliche Abneigung sich in Liebe verwandeln sieht, ist schon so oft, aber wohl niemals weniger interessant über die Bretter getrippelt. Was wir in einem Akte von Wolfgang Müller, viel feiner, geistvoller und herzensverständiger aber von Wilbrandt in der reizenden „Jugendliebe" sich haben entwickeln sehen, daran wendet der Schwede vier volle Aufzüge. Nach dem dritten schien denn die Geduld der Zuschauer auch schon der Erschöpfung nahe, da gewann Frau Frieb mit einer Erzählung ihrer eigenen alten Herzensgeschichte, die zu dem Allerbesten gehört, was diese Künstlerin uns je geboten, das Treffen wieder und rettete den Abend. Wenn das Stück ein Dutzend Wiederholungen erlebt, so hat der Verfasser sich dafür nur bei ihr zu bedanken. Hätten wir an der Hofbühne nur einen echten, rechten jugendlichen Liebhaber, damit Herr Dehnike ein Fach aufgeben könnte, zu dem er garnicht paßt.

Der Rosen'sche „Größenwahn" hält sich, ebenfalls durch die flotte Darstellung unterstützt, dauernd in der Gunst desjenigen Publikums, welches nur einige Stunden lachen will, ohne zu fragen weshalb? Dafür, daß jede drastische Situation bestens verwerthet wird, sorgt man schon bei Wallner, und deshalb beweist die Neuigkeit eine Zugkraft, die man ihr am ersten Abend kaum zugetraut hätte. Auch Lehfeld hat seine starke Gemeinde hier in Berlin für die großen Shakespearegestalten, die auf einer Volksbühne wie der des Belle-Alliancetheaters ganz anders, viel unmittelbarer wirken, als im königlichen Theater. Es giebt an diesen Bühnen zweiten Ranges, Stadttheater, wo Mitell täglich spielt, im Nationaltheater, wo man ein neues, sehr wirksames Stück von Julius Werner „Der russische Kriegsplan", und im Victoriatheater, wo bereits die komischen Kräfte Frl. Hauger und Hr. Junker für die neuen Feerie „Rübezahl" eingetroffen sind, niemals außer Sonntags ausverkaufte Häuser, aber, wenn ein Stück oder ein Gast eingeschlagen, immer ein so großes Publikum, daß die Direction zufrieden sein kann.

Auf der Opernbühne müssen wir uns dauernd an den Paraderollen der beiden Tenore genügen lassen, Lohengrin, Tannhäuser, Prophet wechseln ab mit Troubadour, Tell, Postillon, Weiße Dame, je nachdem die Reihe an Wachtel oder Niemann kommt. Sie allein füllen die Häuser, auf andere Opernaufführungen müssen wir fast gänzlich verzichten, denn, wie es scheint, geht das Publikum heute nicht mehr der Oper, sondern der Sänger wegen hinein. Manchmal versagt es selbst ihnen. Die Meistersinger wollen trotz Niemann, Betz und der Mallinger hier nun einmal nicht beliebt werden, man versucht es gelegentlich einmal mit ihnen, um sie sofort wieder zurückzulegen, trotz einer Aufführung, wie sie vielleicht keine zweite deutsche Opernbühne zu Stande bringt. Der Tell dagegen mit Wachtel als Arnold ist noch immer ein Zugstück, das „O Mathilde" schmettert der sieggewohnte Tenor frisch und kräftig heraus wie der Jüngste. Brüll's „Landfrieden" erscheint nur selten auf dem Repertoire, die vorjährigen Novitäten „Folkunger„ und „Gezähmte Widerspenstige" fast garnicht Von älteren Opern haben wir nur die erfreuliche Wiederaufnahme der „Zauberflöte" zu registriren. Ganz plötzlich überraschte uns in vergangener Woche Taglioni mit einem neuen Ballet-Divertissement eigenthümlicher Structur. „Lamea", die Favorite des Rajah, ist diesmal nicht eine tanzende sondern eine singende Bajadere, die das Herz des indischen Gebieters erobert. Unter alle den trippelnden, hüpfenden, flatternden Balleteusen erschien Lilli Lehmann im Harem, sang eine italienische Arie und besiegte alle Nebenbuhlerinnen. Tänze, Evolutionen, prachtvolle Kostüme und ein komischer Tanz zweier Huldinnen, die das Herz des Haremswächters gewinnen wollen, unterhalten ein halbes Stündchen ganz angenehm. Delibes, der französische Operncomponist, hatte den Haupttheil der Musik, besonders den brillanten von der Lehmann gesungenen Walzer geliefert. Als Zugabe eines Opernabends ist diese choreographische Kleinigkeit wohl am Platze.

Vergangenen Sonntag hat Joachims Hochschule ihr erstes Winterconcert gegeben. Es gab diesmal kein großes, den Abend füllendes Tonwerk, sondern ein buntes Programm mit interessanten Nummer. Am meisten zeichnete das zahlreiche Auditorium das Ehepaar Joachim aus. Amalie trat zum zweiten Male vor das Publikum in einer Scene der Marfa aus Schillers Demetrius, die der Gatte für sie componirt hatte. Sie wird Concertsängerinnen eine willkommene Bereicherung ihres Repertoires sein, auch solchen, die dieselbe nicht mit so herrlicher Stimme, mit solchem Adel der Auffassung und so warmem Gefühl vorzutragen wissen, wie Amalie Joachim. Das Publikum war außer sich vor Entzücken, viermal mußte die Künstlerin auf seinen Ruf erscheinen und immer wollte man sich noch nicht beruhigen, bis auch der Gatte-Componist sie auf das Podium begleitete. Zur Ausführung des Concerts Op. 56 für Cello, Piano und Geige vereinte sich Joachim mit dem genialen Hausmann und Barth und dem Orchesters seines Instituts, welches durch die feinfühlende, verständnißvolle Discretion, mit der es sich den Solostimmen anschmiegte, Zeugniß von der Tüchtigkeit der Schule ablegte. Die C-moll-Symphonie von Brahms bildete den Schluß des ausschließlich der Orchesterschule gewidmeten Abends. Eine eigenthümliche Concertgesellschaft, die augenblicklich hier sich hören läßt und jedenfalls später ganz Deutschland bereisen wird, sind die nordamerikanischen Jubiläumssänger, die zuerst bei der Kronprinzessin gesungen haben und nun in der Singakademie auftreten. Es sind Menschen von dunkler Farbe, die sich zusammengethan haben um für die Hebung ihrer Race durch Gewinnung von Geldmitteln behufs Gründung von Unterrichtsanstalten zu wirken. Aeußerlich erinnern sie an die Nigger-Minstrels, die in Amerika überall ziemlich burleske Vorstellungen geben. Wie die schwedischen Sängerinnen und ähnliche eng verbundene Gesellschaften sind sie sehr gut einstudirt, suchen die pikantesten Reizmittel des Vortrages zu verwerthen, besonders schroffe Wechsel von Piano und Forte, von gedehnter Sentimentalität und lebhaftem Schwunge. Was sie singen sind meist klagende Negerlieder, einfache Weisen, halb deklamatorisch, halb gesanglich vorgetragen. Die sechs Frauen und vier Männer sind sehr gut eingeübt, sie haben es durch langes Studium zu einer sicheren Virtuosität gebracht. Uebrigens sind sie durchaus nicht alle pechschwarz, sondern zeigen alle Blutmischungen bis zu der nur leicht gelblich retouchirten Weiße unserer Haut. Das Publikum war sehr freigebig mit seinem Beifall und wenn auch kaum Viele zum zweiten Male hingehen werden, so ist doch Berlin groß genug um den Jubiläumssängern noch viele volle Säle zu schaffen.

---

tärischen Dienst in der Hauptstadt Verwendung finden werde, da sich die Nothwendigkeit ergeben habe, wenigstens einen Theil der gegenwärtig in Konstantinopel stationirten Truppen zum Kriegsschauplatze zu entsenden. — Das gestern von Triest hier eingetroffene Lloydschiff brachte 362 jüdische Flüchtlinge nach der Hauptstadt, welche durch Vermittlung der hiesigen israelitischen Wohlthätigkeitsgesellschaften im Laufe des Tages in verschiedenen leer stehenden Gebäuden in Galata, Stambul, Haßkiöi und Balata untergebracht wurden. Die Unglücklichen stammen größtentheils aus der Gegend von Kesanlyk, wurden bei Gelegenheit des russischen Einfalls mit nach Bukarest geschleppt und von dort durch die israelitische Allianz, welche auch die Passage auf dem Lloyddampfer bezahlt hat, nach Konstantinopel befördert, wo sie, aller Mittel beraubt, auf die öffentliche Wohlthätigkeit angewiesen sind. Ich nahm gestern Gelegenheit — schreibt man der „K. Z." — verschiedene der Häuser, welche den Flüchtigen vorläufig zur Unterkunft angewiesen sind, zu besuchen, und kann offen gestehen, daß ich noch nie ein größeres Elend gesehen habe. Bleiche, abgehärmte Gestalten, durchgängig in dünne, vor der Kälte nur höchst nothdürftig schützende Gewänder gehüllt, saßen die Unglücklichen in den großen, kahlen Zimmern, die durch den Mangel an Hausgeräth einen noch trübseligeren Anblick als sonst darboten, auf Säcken und Kissen, lebendige Zeugen des gräßlichen Unglücks, welches dieser barbarische Krieg bereits mit sich gebracht hat. Ueber die ihnen seitens der Russen widerfahrene Behandlung führten alle die bittersten Klagen, besonders wurde die Mißhandlung von Frauen und unentwickelten Mädchen hervorgehoben.

Amerika.

Washington, 13. Nov. Der Senat hat die Ernennung des Mr. Stevens zum Gesandten der Union in Stockholm bestätigt. — Das Repräsentantenhaus hat die „Deficiency-Bill", deren größerer Theil Bewilligungen für die Marine umfaßt, erledigt.

Danzig, 18. November.

* [Auszug aus dem Protokoll der 129. Sitzung des Vorsteheramts der Kaufmannschaft vom 14 November 1877.] Anwesend die Herren: Albrecht, Damme, Steffens, Töplitz, Siedler, Kosmack, Biber, Böhm, Petschow und Ehlers. An Tarif-Publikationen sind eingegangen und im Secretariate zur Einsicht ausgelegt: Nachtrag 1 zum Preußisch-Oberschlesischen, — 12. zum Bremen — resp. Hamburg-Galizisch-Rumänischen, — 9 zum Preußisch-Ungarischen, — 2. zum Berlin-Kölner, — 8. zum Bremen — resp. Hamburg-Preußischen, — 32. zum Badisch-Mitteldeutschen Eisenbahn-Verband-Tarife, — 13. Nachtrag zum Tarife für den Transport von gebranntem Kalk, Bekanntmachungen der Ostbahn-Direction, betr. die Tarifirung des Artikels „Kalkasche" und Frachtsätze für den Transport von „Zucker aller Art zum Export bestimmt." — Das Directorium der Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft hat mitgetheilt, daß die auf den 28. d. M. anberaumte Ausschußsitzung wegen mangelnden Materials für die Tagesordnung aufgehoben ist. — In Folge einer betr. Requisition der königl. Regierung ist befürwortet worden, den Neunaugenfang von der durch die königl. Verordnung vom 11. Mai d. J. eingeführten Winterschonzeit auszunehmen. — Das Vorsteher-Amt beschloß in der vom bleibenden Ausschusse des deutschen Handelstages angeregten Frage, betr. die Veranstaltung einer Enquete über die wichtigeren Productions- und Fabrikationszweige Deutschlands, mit „Nein" zu stimmen.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.
Albrecht.

§ Das von dem Gesammtministerium bestätigte Uebereinkommen zwischen den Vertretern Ost- und Westpreußens, betreffend die Theilung der Provinz Preußen ist nunmehr bei dem Landesdirector eingegangen und wird durch die zunächst erscheinenden Regierungsamtsblätter veröffentlicht werden.

— Nach § 35 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 unterliegen alle auf die Heeresergänzung bezüglichen amtlichen Verrichtungen und Verhandlungen mit Ausnahme allein der durch strafbare Handlungen bedingten, weder einer Stempelgebühr, noch einer Taxe. Hieraus ist nun vielfach gefolgert worden, daß auch solche Verhandlungen und Atteste, welche von Militärpflichtigen oder deren Angehörigen beigebracht werden, um dadurch die Wiederentlassung eines Soldaten vom stehenden Heere herbeizuführen, nicht als stempelpflichtig anzusehen seien. Wie wir hören, ist die Folgerung Seitens der preußischen Minister des Innern und der Finanzen nicht für begründet erachtet worden. weil der Ausdruck „Heeresergänzung" des gedachten § 35, bei richtiger Interpretation dieses Paragraphen, auf das Rekrutirungsgeschäft, dessen Natur als öffentliche Staatsangelegenheit die Stempel-Immunität rechtfertige, beschränkt werden müsse und eine Ausdehnung des Ausdruckes auf die nachträgliche Reclamation resp. Entlassung eines thatsächlich eingestellten Soldaten, welche als eine Privatsache anzusehen, unzulässig erscheine.

* Bei der Danzig-Cösliner Eisenbahn haben im Monat October die Einnahmen betragen: aus dem Personenverkehr 70 699 ℳ (4036 ℳ weniger als im October 1876), aus dem Güterverkehr 75 713 ℳ (10 032 ℳ mehr als im October 1876), überhaupt 149 309 ℳ (6296 ℳ mehr als im October 1876). Die Einnahme während der ersten 10 Monate dieses Jahres war 19 210 ℳ höher als im Jahre vorher.

Y Neustadt, 17. Novbr. Am vergangenen Mittwoch fand eine Sitzung der Stadtverordneten statt, in der neben anderen Verhandlungen die chausseemäßige Pflasterung des auf städtischem Gebiete sich befindenden Lusinoer Weges trotz des Zuschusses der Provinz und der anliegenden Besitzer abgelehnt wurde — Der hiesige Bildungsverein hielt seine zweite Winterversammlung am 10. November ab. In derselben besprach der Vorsitzende Dr. Strebitzki an der Hand niederdeutscher Chroniken das Culturleben unserer Gegend, speziell Danzigs am Ende des 15. Jahrhunderts. Nach dem Vortrage fand eine lebhafte Debatte darüber statt, ob der Verein dem gewerblichen Centralvereine unserer Provinz sich anschließen solle oder nicht Die Ansichten gingen darüber auseinander. In der nächsten Vorstandssitzung wird über diese Frage entschieden werden. — Unser Gesangverein hat die Zahl seiner activen Mitglieder durch die Bildung eines gemischten Chores und Heranziehung von Damen vergrößert, die der passiven dadurch, daß das erste Winterfest des Vereins mit seinen musikalischen Vorträgen und dem sich daran anschließenden Tanzkränzchen außerordentlichen Anklang in allen Kreisen unserer Stadt gefunden hat. Auch sonst war die letzte Woche nicht ohne musikalische Genüsse. Hr. Opernsänger Simon concertirte am vergangenen Sonntag vor einer sehr zahlreichen Versammlung der Mitglieder des Bildungsvereins und deren Angehörigen, am Montag darauf vor einem allgemeineren Publikum. Seine Vorträge erfreuten sich allseitigen Beifalls. — Sonntag, den 18. November, wird hier Herr Dr. Brehm über seine Reise nach Sibirien sprechen.

* Tilsit, 16. November. Der Gesetzentwurf wegen Etablirung der Landgerichte bildet zwischen uns und der Nachbarschaft Memel zur Zeit Veranlassung zu einem Petitionskriege. Nach dem Gesetzentwurf, der dem Abgeordnetenhause vorliegt, soll Tisit der Sitz eines Landgerichts werden, dessen Bezirk auch die Stadt und den Kreis Memel umfassen soll. Dagegen hat Memel bekanntlich vor Kurzem in einer Petition remonstrirt und mit Rücksicht auf die Nähe der Grenze, seine isolirte Lage und seine Handels- und Schifffahrts-Verhältnisse die Etablirung eines Landgerichts in Memel verlangt, dem auch ein Theil des Tilsiter Kreises zuzuweisen sein dürfte. Dieses Verlangen hat hier wieder lebhaften Widerspruch hervorgerufen und den Magistrat wie den Kreisausschuß veranlaßt, in einer Gegenpetition gegen das Memeler Project zu protestiren. Die hiesige Petition redet natürlich der Regierungs-Vorlage das Wort.

Zuschriften an die Redaction.

Aus dem Gr. Werder, 15. Novbr. (Verspätet) Chaussee Simonsdorf-Gnojau oder Wernersdorf-Altmünsterberg-Staatschaussee? welches Project ist wichtiger, das ist hier der entscheidende Moment. Hätten wir so viel Geld, um beide Linien — außer all den andern, ca. 11 Meilen umfassenden Projecten — zu bauen, dann wären ja beide sehr schön; da wir aber das Geld nicht haben und deshalb alle minder wichtigen Linien ausscheiden müssen, so wird auch die erstere ausfallen müssen; oder wird Hr. F. die von uns, für das ganze Oberwerder, behauptete größere Wichtigkeit der letztern Linie, der erstern gegenüber auch bestreiten wollen? Die Ausführungen des Hrn. F. in No. 10 631 d. Ztg., die übrigens mehr persönlich als sachlich gehalten sind, treffen uns nicht, denn behaupten ist nicht beweisen. C.

Briefkasten der Redaction.

Hrn. C. in M.: Die frühere Einsendung enthielt — vielleicht in Folge eines Schreibfehlers — eine sachliche Unklarheit, die wir nicht zu klären vermochten. Deshalb mußte sie zurückgelegt werden.

Vermischtes.

— Die Geschichte des Mühlknappen Schrader scheint sich in Baiern zu wiederholen. Wie der „Voss Ztg." aus München geschrieben wird, saß im Zuchthause der dortigen Vorstadt Au seit 8 Jahren ein Mensch, der wegen Ermordung eines Försters zu 16 Jahren verurtheilt war. Jetzt hat der wirkliche Mörder auf dem Sterbebette die That eingestanden und der Unschuldige ist in Freiheit gesetzt worden.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

17. November.

Geburten: Arb. Eduard Johann Schleret, S. — Schiffszimmerges. Alb. Breitfeld, T. — Arb. Aug. Rich. Tiede, T. — Maschinenbauer Franz Semann, S. — Arb. Joh. Carl Schneider, S. — Eisenbahnwagenbremser Carl Schmidt, S. — Maurer Jacob Neumann, S. — Bahnwärter Joh. Carl Tschuschke, S. — Kahnschiffer Wilh. Paul aus Thorn, S. — Kaufm. Friedr. Wilh. Fröse, S. — 1 unehel. T.

Aufgebote: Klempner Ferdinand Albert Schneider und Julianne Mathilde Wittowski. — Ober-Lazarethgehilfe Gottfried Eduard Bönchendorf und Marie Martha Richau. — Arbeiter Carl Heinrich Sagermann und Rosalie Wilhelmine Döring. — Schuhmachermeister Carl August Blank und Frau Henriette Blank geb. Tunnat. — Schlosser Carl Herrmann Hildebrandt und Caroline Renate Andreas.

Heirathen: Oekonomie-Inspector Johann Paul Schwarz aus Insel Küche und Anna Ernestine Therese Simon. — Seemann Johann Theodor Ziesau und Anna Marie Wolff. — Arb. Johann Albert Lang und Anna Marie Elisabeth Strijewski. — Tischler Johann Gottl. Otto und Franziska Michalowski. — Buchhalter Carl Rudolf Kornmann und Anna Marie Schertell.

Todesfälle: S. d. verw. Eisenbahn-Güter-Exped. Therese Schlesinger, geb. Löwner, 10 J. — T. d Arb. Theofil Wilke, 5 M. — T. d. Kaufm. Francis Alex. Mason, 5 M — T. d. Korbmachers Otto Leopold Callwitz, 3 M. — S. d. Bureau-Beamten Adolf Hundrieser, 1 M.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser. 17. Novbr. Wind WNW.
Angekommen: James W. Barber (SD), Clark, Antwerpen, leer. — Martha, Krenzin, Kiel, Ballast.
Ankommend: 1 Schooner.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 17 November.

		Crs.v.16.			Crs.v.16.
Weizen			4½% consf.	104	104
gelber			Pr. Staatsschldj.	93,20	93,20
November	210	209,50	Wstp. 3½% Pfdb.	83,10	83,10
April-Mai	209,50	209	do. 4% do.	94,30	94,40
Roggen			do. 4½% do	100,90	100,90
Nov.-Dez.	139,50	139,50	Berg.-Märk.Eisb.	74,50	73,90
April-Mai	143	143	Lombardenleg.Cp.	131	180
Petroleum			Franzosen	433,50	428,50
pr 200 ℔			Rumänier	14,90	14,70
November	26,30	27	Rhein. Eisenbahn	107	106,60
Rüböl November	74	73,50	Oest. Credit-Anst.	346	340,50
April-Mai	72,50	72,20	5% russ.-engl. A.62	77,20	76,50
Spiritus loco			Oest. Silberrente	56,30	56,10
November	51	50,30	Russ. Banknoten	203,75	203,60
April-Mai	53	52,60	Oest. Banknoten	169,60	69,95
Ung Schatz-A. II	86	86	Wechselcrs. Lond	$20,29^5$	—

Oesterr. 4% Goldrente 62,75.
Wechselcurs Warschau 203,15.
Fondsbörse sehr fest.

Bremen, 16. Nov. (Schlußbericht.) Petroleum matt. Standard white loco 12,50, pr Dezember 12,55, pr Jan. 12,75, pr Febr. 12,75.

Montag, den 19. d. Mts.

werden dem eröffneten Ausverkauf größere Partien reinwollener und halbwollener Kleiderstoffe neu hinzugefügt.

H. M. Herrmann.

Wir machen hierdurch bekannt, daß in der am 15., 16. und 17. d. M. stattgehabten Neuwahl zum Vorsteher-Amte zu Mitgliedern desselben für die drei Jahre 1878, 1879 und 1880 gewählt worden sind die Herren Commerzienrath Stoddart, Kaufleute R. Petschow, Otto Steffens, D. Siedler und Emil Berenz. (9532

Danzig, den 17. November 1877.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.
Albrecht.

In meinem Verlage ist eben erschienen und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Handbuch
für die
Deutsche
Handels-Marine
auf das Jahr
1877.
Herausgegeben
vom
Reichskanzler-Amte.
Preis 5 Mark.
Berlin, den 15. November 1877.
9503) **G. Reimer.**

1878.
Abreiß-Kalender
pro Stück 35 Pfg.
bei
J. H. Jacobsohn,
Danzig,
Papier-Engros-Handlung,
121. Heiligegeistgasse 121.
(9457

Nach dem die **Agentur** der Herren **Schütt & Ahrens** am hiesigen Platze eingegangen ist, übernehme ich die **Reparaturen** aller englischen u. amerikanischen Gras- u. Getreide-**Mähmaschinen** und liefere sämmtliche Reservetheile.

E. R. Plutat,
Danzig, Poggenpfuhl 2.

Scharlach-Zungen,
Elsässer Kaiserwürste,
Strasburger
Gänseleber-Pasteten,
Trüffel-Leberwürste
anerkannt bestes Fabrikat,
empfiehlt
J. G. Amort,
Langgasse 4. (9544

Almeria-Weintrauben,
Duchesse-Birnen,
Meraner Tafelobst:
Rosmarin-Aepfel,
Maschanzg.-Borsdorf.,
Weisse Calvill,
empfiehlt
J. G. Amort.
Langgasse 4. (9544

Caviar
pro Pfund Mark 2. — offerirt (9422
Carl Voigt, Fischmarkt 38.

Goldfische
empfiehlt **August Hoffmann.**
6989)

Eine Ausstellung von
Cotillon-Gegenständen und Knall-Orden
Nouveautés in überraschender Auswahl zu sehr billigen Preisen
in der
Papier-Engros-Handlung
J. H. Jacobsohn, Danzig,
121. Heiligegeistgasse 121. (9458

Vorträge von Dr. A. E. Brehm
Abends 7½ Uhr. **im Apollo-Saale** Abends 7½ Uhr.
des Hôtel du Nord.
Montag, den 19. November: Die Tundra.
Numerirter Sitzplatz 1 M. 50 ₰, unnumerirt 1 M. 25 ₰, Stehplatz 1 M., Schülerbillets 75 ₰.
9533) **Th. Bertling, Gerbergasse No. 2.**

Wilhelm Herrmann,
Große Wollwebergasse No. 8,
Papier-Handlung und Präge-Anstalt
für Visitenkarten und Monogramme.

Die mir für Weihnachten zugedachten Bestellungen auf Monogramme bitte ich mir bald zukommen zu lassen, da ich später mit Aufträgen überhäuft werde, daß ich nicht alle Commissionen prompt erledigen kann. (9440

Die Pianoforte-Fabrik
von
Hugo Siegel,
Danzig, Heiligegeistgasse No. 118,
empfiehlt in großes Auswahl
Concert- & Salon-Flügel
aus den renommirtesten Leipziger und Dresdener Fabriken zu den billigsten Fabrikpreisen unter Garantie. Desgleichen **Concert- und Salon-Pianinos** in ganzem Eisenrahmen und bester eiserner Verspreitzung, verbunden mit starkem gesangreichen Ton, leichter vorzüglicher Spielart und eleganter Ausstattung. (9299

Nur 1 Mark 75 Pfg.
beträgt das Monats-Abonnement pro December
auf das
Berliner Tageblatt
nebst:
„Berliner Sonntagsblatt" und illustrirtes Witzblatt **„ULK".**

Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten den seit Oktober erschienenen größeren Theil von **Berthold Auerbach's** neuestem 2bändigen Roman **Landolin von Reutershöfen** welcher durch seinen hochinteressanten und spannenden Inhalt allgemeines Aufsehen erregt, **gratis** und **franco** gegen Einsendung der Post-Abonnements-Quittung von der Exped. des „Berliner Tageblatt", Berlin SW.

Da dieser Roman noch im Laufe des Dezember im „Berliner Tageblatt" vollständig zum Abdruck gelangt, so ist hier die seltene Gelegenheit geboten, für einen ungemein billigen Betrag in Besitz eines so **hochwerthvollen** Romans zu gelangen.

61,000 Abonnenten.

Nutzholz-Auction
am Leegethor.

Montag, den 19. November cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich auf dem Holzfelde vor dem Leegethor, an der rothen Brücke rechts, im Auftrage und für Rechnung wen es angeht:

ca. 60 000 lauf. Fuß 1" fichtene Dielen in Längen von 12 bis 50 Fuß,
„ 15 000 lauf. Fuß 1½" fichtene Dielen in Längen von 12 bis 50 Fuß,
„ 5000 do. 2 und 3" ficht. Bohlen,
„ 600 Stück Dachlatten,
Eine Partie 1 und 1½" eichene Bretter;
Zum Schluß präcise 12 Uhr:
Eine große Partie mahagoni Bohlen

an den Meistbietenden öffentlich versteigern.

Den Zahlungstermin werde ich den mir bekannten Käufern bei der Auction anzeigen. Unbekannte zahlen sofort.

Joh. Jac. Wagner Sohn, Auctionator.
Bureau: Danzig, Hundegasse 111.

D. Johansen, pract. Zahnarzt, Langgasse 83. (vorm. Dr. Haase) Künstl. Zähne nach neust. System. Reparaturen. Plomben.

Eine Bäckerei
in guter Lage wird zu pachten gesucht.
Offerten nebst Bedingungen werden unt. **E. M. 420,** postlagernd Dirschau erb.

Königsberg. Marzipan und Theeconfect,
täglich frische Sendungen empfiehlt
Max Meyer. Portechaisen-Gasse.

Amerikanische
Stuben-Heiz-Oefen
in Form kleiner Kamine, höchst elegant und praktisch, sowie
Patent-Regulier-Oefen
in sechs verschiedenen Größen empf. billigst
Eduard Husen jr.

Guts-Verkauf.

Ein Gut bei Elbing, 536 Morgen Pr., Höheboden, **ca. 23 Morg.** Pr. Niederungswiesen ist wegen Ableben des Pächters sofort zu verkaufen. Selbstkäufer mögen sich melden bei (9471

Justizrath Heinrich,
Elbing, Alt. Markt 2.

Kartoffeldämpfer
mit Dampffaß zu 10 Scheffel innerhalb 1 Stunde zu kochen complett empfiehlt
W. N. Neubäcker,
8041) Danzig.

4000 oder 8000 Thaler
werden zu sehr sicheren Stelle auf ein Gut bei Danzig gesucht. Gef. Adr. unter 9412 in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Auf **Domaine Schoetzau** b. Rheden stehen **16 sehr fette engl. Schweine** zum Verkauf. (9398

Vermögende Landwirthe suchen große Güter zu kauf. Anschläge erbittet **Otto Heinicke, Halle a. d. S.,** Königsstraße Nro. 18, II. (9500

Die tüchtigsten **Kellner** mit Caution, **Kellnerinnen, Schänkerinnen, Verkäuferinnen, Hotel Köchin., Wirthin., Commis, Küfer, Portiers, Factore,** empfiehlt
G. Garrick,
Königsberg i. Pr.,
Altstädt. Langgasse 65.
Einige Concert- u. Sängergesellschaften können sich meld.

Maschinen- und Bautechniker, Zeichner, Rechnungsbeamte, Kaufleute a. B., sowie Damen besserer Stände placirt das Nordwestdeutsche Auskunftsbureau in Düsseldorf. (9478

Ein Lehrling
mit guter Schulbildung findet in meinem Comtoir sofort Placement. (9449
Emil Neumann,
Ankerschmiedegasse 17.

Das gegenseitig vermittl. Institut **Phönix** versendet zum Zweck von
Heiraths-Partien
unter strengster Discretion Prosp. für Damen und Herren. Vorl. Adressen **B. B. 1800 Berlin,** Postamt 37. Briefmarken erbeten. Für Damen entstehen keine Kosten.

Es werden zu sogleich oder später für einige f. Häuser geb. Damen gesucht, welche befähigt sind, als Erzieherinnen, Gesellschafterinnen und Repräsentantinnen zu fungiren. Gehalt n. Leistung. Stellung selbstständig und angenehm. Auch j. Mädchen zur Stütze der Hausfrau erhalten stets angenehme Stellungen. Meld. erb. bei Frau **Englerdt, Berlin W.** Französischestr. 6 II.

Gesucht
wird ein junger tüchtiger Arzt für das Johanniterkrankenhaus zu Vandsburg, welches am 1. Januar cr. eröffnet und vom Kreise Flatow unterhalten wird. Demselben sind außerdem noch Fixa von 900 Mk. und eine sehr lohnende Privatpraxis gesichert. Meld. nimmt im Auftrage des Curatoriums des Johanniterkrankenhauses entgegen: (9510
Klapp, Superintendent.

Eine Dame,
welche als Directrice und Leiterin der Arbeitsstube in Wäschegeschäften in Stellung gewesen, sucht von gleich oder später eine ähnliche Stelle, auch als Kassirerin. Adressen unter 9468 werden in der Exp. d. Ztg. erb.

Ein j. M., welcher bereits seit 1½ Jahren in einem hiesigen Comtoir lernt, sucht zur weiteren Ausbildung in einem größeren Getreide- oder Waaren-en gros-Geschäft Stellung. Adr. unt. 9529 i. d. Exped. erb

---

Ein junger Mann,
der in einem der größten Leinen- u. Manufacturwaarengeschäfte Königsberg gelernt, daselbst noch einige Zeit als Verkäufer thätig gew. ist, sucht gestützt auf gutes Zeugniß unter bescheidenen Ansprüchen baldigst anderweitig. Engagement.

Gef. Offert. werden unter **G. K. 850** postlagernd Elbing erbeten.

Einige Knaben aus guter Familie finden, bei gewissenhafter Pflege und Aufsicht, Pension bei einer Dame.

Offerten unter 9528 an die Exp. d. Ztg. einzusenden.

Ein polysander Salon-Pianino, in Eisenrahmen, steht für jeden nur annehmb. Preis z. Verk. Poggenfuhl 6.

Ein
Confectionair,
der gleichzeitig tüchtiger Verkäufer ist, und in einem der ersten Geschäfte Königsbergs i. Pr. die Confection selbstständig leitet, wünscht ein anderes Engagement.

Adressen werden unter 9476 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Restaurant Punschke.
Verzapfe von jetzt ab außer hiesigem Lagerbier, **Braunsberger Bergschlößchen** à Glas 15 ₰. (9380

Schoewe's
Restaurant,
36. Heiligegeistgasse 36.
empfiehlt
sich dem geehrten
Publikum.

Restaurant Kleophas
Breitgasse 118
empfiehlt
sich dem geehrten Publikum.

Danziger Gesang-Verein
im städtischen Gymnasium
Montag 7 Uhr Abends.

Roell's Restaurant
und
Kaffeehaus in Jäschkenthal.
Sonntag, den 18. Nov., Nachm. 4 Uhr:
CONCERT.
9483) **H. Buchholz.**

Stadt-Theater.

Sonntag, den 18. November. (3. Ab. No. 11). Zum ersten Male: **Der Sclave.** Lustspiel in 4 Acten von G. v. Moser.

Montag, den 19. Novbr. (3. Abonn. No. 12). **Iphigenie auf Tauris.** Oper in 4 Acten. Aus dem Französischen des Herrn Guillard, Musik von Gluck.

Dienstag, den 20. Novbr. (Abonnem. susp.) Zum Benefiz für Hrn. **Louis Ellmenreich: Aschenbrödel.** Lustspiel in 4 Acten v. R. Benedix. Elfriede: Frau Marie Ellmenreich als Gast.

Mittwoch, den 21. Novbr. (3. Abonn. No. 13.) **Der Seecadet.** Komische Oper in 3 Acten von Zell und Genée.

Donnerstag, den 22. Nov. (3. Abonn. No. 14) **Der Sclave.** Lustspiel in 4 Acten von G. v. Moser.

Freitag, den 23. Novbr. (3. Abonn. No. 15) **Oberon.** Romantische Oper in 3 Acten von Hell. Musik von C. M. v. Weber.

Sonnabend, d. 24. November. (Abonn. susp.) **Zu halben Preisen: Minna von Barnhelm, oder: Das Soldatenglück.** Lustspiel in 5 Acten von G. E. Lessing.

Theater-Nachricht.

Am **Dienstag,** den **20, November** begrüßen wir im **Stadttheater** wiederum einen zwar seltenen, aber stets hochwillkommenen lieben Gast, **Frau Marie Ellmenreich,** die in dem **Benefize** ihres Gatten unseres trefflichen ersten Helden und Liebhabers **Louis Ellmenreich** die **Haupt-** und **Titelrolle** des **bekannten und beliebten Benedix'schen Schauspiels Aschenbrödel „Elfriede"** darstellen wird. Die anmuthigen liebenswürdigen Leistungen, die frische Natürlichkeit und pikante Darstellungsweise der jungen Frau haben ihr die Gunst des hiesigen Publikums im Sturm errungen so daß dasselbe nicht säumen wird, den **Ehrenabend unseres seit Jahren sich allgemeiner Beliebtheit** erfreuenden **Louis Ellmenreich** durch recht zahlreichen Besuch auszuzeichnen. (947
Mehre Theaterfreunde.

Ein **weißlederner Reithandschuh** ist gestern an der Ecke der Langgasse und Gr. Gerbergasse verloren gegangen. Man bittet ihn entweder an Frau Rieser oder Frau Zimmermann gefälligst abzugeben.

25,000 M. 5 % Stiftgeld per Neujahr 78, auch getheilt im Danziger Kreise zu bestätigen. Näheres Heil. Geistgasse 112 im Comtoir.

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner. Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.